

Literarische Rundschau

Professor Dr. med. Hermann Klaatsch, *Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur*. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. med. Adolf Heilborn. Berlin, Leipzig, Stuttgart 1921, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 392 Seiten mit 13 farbigen und schwarzen Beilagen, 45 Vollbildern und 317 Abbildungen im Text. Preis geheftet 40 Mark, gebunden 60 Mark, in Halbleder 100 Mark.

Das von Dr. Heilborn herausgegebene Buch bildet gewissermaßen die Vollführung eines Vermächtnisses. Es sollte als Zusammenfassung der Forschungsergebnisse des Verfassers schon 1914 erscheinen, doch wollte Klaatsch vorher noch verschiedene Änderungen und durch neuere Entdeckungen bedingte Einschaltungen vornehmen. Der unheilvolle Weltkrieg unterbrach zunächst die Arbeit, und dann starb plötzlich am 3. Januar 1916 Klaatsch während eines Besuches bei seiner Schwester in Eisenach. Das Werk blieb unvollendet, bis sein Freund und Fachgenosse, der bekannte Anthropologe und Ethnologe Dr. Adolf Heilborn, die Arbeit übernahm, unter sorgfältiger Berücksichtigung der Wünsche und Angaben des Verstorbenen dessen Werk fertigzustellen. Der Gesamtplan wie auch der größte Teil (wohl fünf Sechstel) des Buches sind eigene Geistesarbeit des im Alter von 52 Jahren allzu früh verstorbenen Professors Klaatsch. Die Ergänzungen Heilborns sind dadurch leicht von Klaatsch' eigenen Ausführungen zu unterscheiden, daß Heilborn seine Zusätze durch Sternzeichen kenntlich gemacht hat. Außerdem hat Heilborn dem Werk eine dem Andenken seines gestorbenen Freundes gewidmete Einführung vorangeschickt, in der er eine von tiefer Verehrung zeugende Schilderung des Lebensganges seines Freundes Klaatsch entwirft.

Im ersten Teil seines Werkes behandelt Klaatsch die Stammesgeschichte der Vormenschheit. Er zeigt in mannigfachen Vergleichen, wie der Mensch in seinem Körperbau mit den höheren Wirbeltieren, speziell den Menschenaffen, zusammenhängt und noch heute vielfach Rückschlagserscheinungen (sogenannte atavistische Bildungen) davon zeugen, daß der Mensch einst auf früheren Stufen der Entwicklung manche gleichen Körpereigenschaften besaß und gleiche Funktionen erfüllt haben muß wie noch heute gewisse Tierarten. Im zweiten Teil schildert dann Klaatsch die Ausprägung besonderer Menschenmerkmale und die Anfänge der Kultur: die wahrscheinliche Entstehung des Feuergebrauchs, die Erzeugung des Feuers durch Reibung, den ursprünglichen Nahrungserwerb des Urmenschen, die Anfertigung einfacher Werkzeuge und Waffen, den Versuch der gegenseitigen Verständigung durch Zeichen, Gebärden und Wortlaute sowie die Sucht, den eigenen Körper durch Bemalung, Tattauierung und das Behängen mit allerlei Schmuckstücken künstlich zu verzieren.

Versucht Klaatsch in diesem Abschnitt ein Bild von den Anfängen der Kultur im Allgemeinen zu entwerfen, indem er die aus neueren Forschungen gewonnenen Tatsachen kombiniert und zu einem Gesamtbild zusammenfügt, so wendet er sich im dritten Abschnitt dem vorgegeschichtlichen Menschen in Europa, dem Menschen der Diluvialzeit, und dessen allmählichem Aufstieg zu. Er schildert die ältere Stein- und Knochentechnik in den verschiedenen Eiszeiten und erörtert dann, anknüpfend an die alteuropäischen Schädel- und Skelettfunde, die Frage, welche Rassen in jener Vorzeit West- und Mitteleuropa bewohnten, wie weit sie verbreitet und bis zu welcher technischen Entwicklungsstufe sie gelangt waren.

Im ganzen bietet das Werk eine auf umfassenden anthropologischen und ethnologischen Studien beruhende, populär gehaltene und daher auch dem Nichtfachmann (falls er nur einigermaßen mit der neueren Prähistorik und Ethnologie bekannt ist) leicht verständliche Darstellung, die freilich, wie das in Anbetracht des heutigen Standes prähistorischer Forschung nicht anders sein kann, zu einem wesentlichen Teil auf Hypothesen aufgebaut ist. Besonders gegen einzelne Vergleiche älterer Werkzeugfunde mit ähnlichen Geräten heutiger primitiver Völkerschaften und den

aus diesen Vergleichen gezogenen Folgerungen läßt sich manches einwenden, doch kommt nun einmal die Anthropologie wie die Ethnologie, wenn sie sich nicht auf einfache Beschreibungen beschränken, sondern Entwicklungsreihen darstellen will, nicht um Wahrscheinlichkeitskombinationen herum.

H. C u n o w

Walter Engel, *Geldgestaltung und Einkommensgestaltung*. Zugleich ein Beitrag zur Theorie der Gewerkschaften. Leipzig 1920, Verlag von E. L. Hirschfeld. Preis 8 Mark.

Walter Engel, *Neue Aufgaben und Erfolgsmöglichkeiten der Gewerkschaften*. Leipzig 1920, Verlag von E. L. Hirschfeld. Preis M. 1.80.

In dem ersten Buche behandelt der Verfasser für Fachleute in wissenschaftlicher Weise die Rolle des Geldes in der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Das Geld, so behauptet er, ist ein wesentliches Merkmal der kapitalistischen Wirtschaft, einerlei, wie man es definieren mag. Abstrahiert man vom Gelde, so muß man auch von der kapitalistischen Verkehrswirtschaft abstrahieren, die ohne Geld nicht möglich ist. Man kann sich allerdings eine Verkehrswirtschaft ohne Geld denken — der Verfasser nennt sie »Distributor« und untersucht sie in bezug auf die Gütererzeugung und Güterverteilung, die Produktions- und Einkommensgestaltung und den Arbeitslohn —, aber wir haben nun einmal eine Geldwirtschaft und müssen damit rechnen. Auf dem Produktions- und Verteilungsweg, den jede Ware in einer Tauschwirtschaft durchlaufen muß, kann sie fast in jedem Stadium und in jeder Hand Anlaß zur Geldschöpfung geben, indem sie Geld anzieht und abstößt. Das Geld übt einen großen Einfluß aus auf Kapitalisation und Rekapitalisation, auf den Wert des Sozialprodukts, auf die Lohnsteigerungen und die Preisgestaltung, auf das Verhältnis zwischen Nominallohn und Sachlohn. Es vereitelt jeden Versuch, die Spannungen in der kapitalistischen Verkehrswirtschaft auszugleichen, und ist in seiner Gestalt als Lohnzahlungsmittel die Ursache des kapitalistischen Wirtschaftselends, weil es eine Verschiebung der relativen Anteile der einzelnen Einkommensgestaltungen am Sozialprodukt verhindert.

Von diesen Gesichtspunkten aus, mit denen sich die Theoretiker auseinandersehen mögen, behandelt Engel in seiner zweiten Schrift die Frage, welche Möglichkeiten die Gewerkschaften haben, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter- und Angestelltenschaft zu heben. Er hält es für eine Selbstverständlichkeit, daß lehten Endes alle Steigerungen des Geldlohns durch die Steigerung der Warenpreise illusorisch gemengt werden, so daß von dem anfangs gesteigerten Sachlohn nichts mehr übrigbleibt. Um den Sachlohn dauernd den Bedürfnissen anzupassen, muß das Geld als Lohnzahlungsmittel vollständig beseitigt und durch eine Naturalentlohnung ersetzt werden. Die Unternehmer zahlen nicht mehr in barem Gelde den tarifmäßig vereinbarten Lohn aus, sondern in Lebensmitteln, wobei sie sich der Vermittlung der Arbeitergenossenschaften bedienen. Wie sich der Verfasser diese neue Methode denkt und welche Vorteile er sich davon verspricht, mögen die Gewerkschaftspraktiker in dem Schriftchen selbst nachlesen. Sie mögen auch darüber urteilen, ob der Weg gangbar ist oder ob der Vorschlag Engels eine Utopie ist und bleiben muß. Hier an dieser Stelle möge es genügen, die Aufmerksamkeit der gewerkschaftlich interessierten Kreise — und auch die der Genossenschaftler — auf diesen Vorschlag zu lenken.

F r a n z L a u f h ö f f e r

Notizen

Genossin Henni Lehmann, die Verfasserin des Artikels »Zum Entwurf eines Reichs-Jugendwohlfahrtsgesetzes« in Nr. 20 vom 11. Februar 1921 der Neuen Zeit ersucht uns um folgenden Nachtrag:

Die Ausführungen meines Artikels über das Reichs-Jugendwohlfahrtsgesetz waren geschrieben auf Grund des im März 1920 veröffentlichten Regierungsent-